Z d
5500

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-143541-p0001-5

QK. 267 b.

Z d 5500

M. Johann Nathanael Reichels

Zuschrift

an

die Herren Verfasser

des

Hamburgischen

Correspondenten,

wegen des

im 15. Stüke vom Jahre 1757. eingeschalteten gelehrten Artikels.

1757.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Hochzuehrende Herren,

Lassen sie mir immer auch einmahl Gerechtigkeit wiederfahren, und lesen eine kurze Vertheydigung meiner Ehre, die, ohnstreitig wider ihren Willen, einige mahl in dem Hamburgischen Correspondenten ist verlezet worden. Schon im 110ten Stüke des vorigen Jahrganges ward mein Nahme von Herr Fuchsen

einem Prediger in Zehren bey Meissen, wegen einer Schrift, die ich nur dem Titel nach kannte, dergestallt beschimpft, daß einige meiner Freunde Thränen darüber vergossen, indem ich aus dem Munde dieses Priesters ein liebloser Ehrenschänder gescholten ward. Und was kann abscheulichers erdacht oder genennet werden? War die Kleinigkeit, um welche dazumahl geeyfert ward, wohl werth, so ein höllenwürdiges Laster seinem Nächsten Schuld zu geben? Und wie kam denn ich darzu, daß man mir dasselbe aufbürdete? daß ich meinen Freunden, Gönnern und Beförderern meines Glüks ein Abscheu werden mußte? daß über mich, mit dem Herrn von Hagedorn zu reden, ein Dieb gerieth, der sich nicht reich, aber mich arm stahl?

Es hat sich zwar der wahre Verfasser der freymüthigen Anzeige, als worüber

über diese harten Beleidigungen herkamen, ohne mein geringstes Ansuchen, seinen wahren Tauf- und Familien-Nahmen anzugeben nicht gescheuet, sondern im achten Stüke des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Aerntemond 1756. die ihm angethanen Beschimpfungen glimpflich von sich abgelehnet, und mich dadurch für unschuldig-beleidigt zu erklären gesucht; So sehr ich aber auch diesem redlichen Manne dieserwegen verpflichtet bin, so ist mir doch nur wenig damit geholfen, theils weil das Neueste zwar in viele, doch nicht in so viele Hände kömmt, als Dero berühmten Blätter; theils weil die Worte jenes alten Strafdichters noch immer ihre gute Richtigkeit haben:

Calumniare ſtrenue!
Si non nocebunt omnia
Saltem nocebunt pleraqve.

Schmäh tapfer auf den Nächsten fort,
Denn haftet gleich nicht jedes Wort,
So thut ihm doch das Meiste Tort.

Diese Sache aber würde mich weiter nicht kränken, wenn nicht der Verfasser des gelehrten Artikels im 15. Stüke dieses Jahres den verruchten Endzwek gefasset hätte, mich zu einen unaufhörlichen Abscheu aller Vernunft und Tugendliebenden Personen zu machen. Er meldet meine Schriften für den Wiz und das Herz an, und beurtheilet sie. Von dem Rechte, das er hat, dieses zu thun, darf ich nichts sagen; weil des Qvintilians: Si semel a te carmen profectum est &c. seinen guten Grund hat. Ueber die Art und Weise aber, deren er sich bey dieser Beurtheilung bedienet, kann nur derjenige sich nicht beschweren, dem entweder die ganze Sache nichts angehet, oder der die niederträchtigste Seele hat, denn sie

ist

ist ehrenrührig, hämisch und kindisch. Ich will nichts ohne Beweiß sagen, damit ich mir nicht neue, und rechtmäßige Feinde über den Hals ziehe.

Er ruft mir mit den Worten zu, womit ich einen Jüngling, der im Genusse der irrdischen Scheingüter die ewige Wohlfarth seines unsterblichen Geistes verscherzet, zu seiner edelsten und höchsten Pflicht ermuntere:

O Jüngling wärst du weise!

Sollten Sie, Hochzuehrende Herren, diesen meinen öffentlichen Lehrmeister dem Nahmen, oder der Person nach kennen, so ersuche ich Sie, mit derjenigen Hochachtung die man Männern, welche sich der Ehre eines unschuldig Beleidigten, annehmen, schuldig ist, ihn dahin zu bringen, daß er öffentlich auftrete, und mir darthue, wo ich die heiligen Gesetze,

der Weißheit beleidiget habe? Wenn er ihnen und mir diese Foderung abschlägt, so sind Sie zu gerecht, als daß sie es mir verargen sollten, wenn ich ihn vor einen Räuber meines guten Nahmens hiermit erkläre, und ihm ein böses Herz zuschreibe:

Der Schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erwekt,
Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern stekt.
v. Hagedorn.

Kann er mir aber aus meinen Schriften beweisen, daß ich den Zuruff: O Jüngling wärst du weise! verdiene, so will ich ihm eine öffentliche Abbitte thun und mich bessern. Ich glaube aber wohl dieser Abbitte entübriget zu seyn. Theils haben die Herren Verfasser der Leipziger gelehrten Zeitungen, deren Urtheil ich mir gewiß weder erschmeichelt noch erkauft habe, wie sie selbst, als redliche Männer bekennen

nen müssen, nicht ein Wort davon gedacht, daß ich ein Feind der Weißheit wäre; theils haben meine Freunde, worunter doch auch Religion- Tugend- und Geschmack liebende Männer sind, mir niemahls diesen empfindlichen Vorwurff gemacht, daß ich der Weißheit Hohn gesprochen hätte, sondern haben mir vielmehr Glük gewünschet, daß ich meine Freude in Verherrlichung der Selbstständigen Weißheit gefunden habe. Auch die Patrioten, denen ich meine Blätter zugeschrieben, und denen nur der boshafteste Pflastertreter den Ruhm Weißheit liebender Männer absprechen kann, haben darinnen nichts gefunden, das einem Verächter der Weißheit ähnlich sähe. Wie muß nun mein Beleidiger darzu kommen mir vor den Augen vieler tausend Mitbürger einen Schandflek anzuhängen, der mein Herz schändet? Dieß einzge kränket mich; das übrige in seiner Beurthei-

lung sind lustige Schwänke, die ich mit Vergnügen gelesen habe. Der mir gemachte Vorwurff, daß ich einem Frauenzimmer es vor übel hielte, sich ehe zu verheyrathen, als sie von dem Zweke einer so wichtigen Veränderung unterrichtet wäre, rühret mich nicht. Man darf meinen Brief und seinen Vorwurff lesen, so findet man, daß mein Spötter durch das Wort Eheseegen ein bon mot das seinen Affect kützelt, habe anbringen und Leser, die dergleichen zweydeutige Worte und Auslegungen lieben, belustigen wollen. Es kränket mich ferner nicht, daß er sagt, ich trüge dem Frauenzimmer eine Dienstmädchen Moral vor, theils weil er nicht eine Sylbe zum Beweise vorbringt, und ich also mit eben dem Grunde sagen könte: Er sey ein Trunkenbold, denn ich kann dieses so wenig beweisen, als er jenes bewiesen hat; theils weil ich ihn mit getrosten Muthe fragen kann, ob es eine Dienstmädchen

mädchen Moral sey, wenn ich einem Frauenzimmer den Rath gebe, wizige, gründliche und erbauliche Bücher, statt abscheulicher Romanen oder geiler Dichter zu lesen, wenn ich ihnen die schwedische Gräfin, Klopstocks Meßiade, Tralles Riesengebürge, v. Schönaichs Herrmann, den Englischen Zuschauer, Herveys Betrachtung über die Herrlichkeit der Schöpfung in Gärten und Feldern, einen Gresset, Young, Gellert ꝛc. empfehle! wenn ich ihnen die vernünftigsten Regeln gebe, wie sie ihre Kinder zur Ehre des Schöpfers und Freude des Vaterlandes erziehen sollen. Gewiß, der Verfasser gedachten Artikels muß, da er dieses schrieb, Lust gehabt haben mich auf die Probe zu stellen, wie ich mich bey so offenbar unsinnigen Beleidigungen verhalten würde; oder er denkt, welches noch wahrscheinlicher ist, aus einem Privat- und vielleicht Schul-Hasse mein künftiges Glük zu hindern!

dern! Dieses beweißt er durch folgendes: Ich sage in dem Gedichte wieder die Religions-Spötter: Wenn ich alle Wissenschaft besäße und wäre ein Feind GOttes, so stürzte ich mich ins Reich der tümmsten Thiere nieder. Der Artikel-Einsender aber will das Publikum bereden, ich spräche: Wenn ich alle Wissenschaften besäße, stürzte ich mich ins Reich der tümmsten Thiere nieder. Aus welcher Quelle fliesset diese Wort-Verdrehung? Ferner: kränkt es mich nicht wenn er bey meinen Worten:

Ich sendete den Blik in unermeßne Höhen,
Wo tausend Sonnen sich um tausend Sonnen drehen.

lächerlich ausruft: Ein neues System! denn so hat er nicht gewußt, daß man auch die Fixsterne Sonnen heissen könne. Das lächerlichste aber wohl ist dieses.

Weil

Weil ich mein Saitenspiel ergriffen und zum Atheisten gesprochen habe:

Sprich: wer der erste Grund von diesen Sphären ist?

so hätte ich mein Lied abgesungen. Ich kann ja dieses zugeben, denn was ist gewöhnlicher, als bey dem Saitenspiele zu singen, und wohl dem! der zur Ehre GOttes singet und spielet! Die ganze Beurtheilung schmeket nach einem Scherze, der im Schwange ging, als ich auf der Schule war, und siehet einem Knaben ähnlich, der zwar an Jahren aber nicht am Verstande männlich worden ist. Anstatt, daß ich mein Saitenspiel ergriffen habe, habe ich den Panzer anziehen sollen. Wer dieß vor keinen Harlekins Possen hält, muß noch nie eine Nachcomödie gesehen haben. Ich würde die Geseze der Höflichkeit übertreten, wenn ich mehreres anführen wollte.

Ent-

Entschuldigen Sie unterdessen H. H. meine Freyheit, daß ich gegenwärtige Zuschrift an Sie abzulassen mich unterstanden habe, und urtheilen selbst, ob meine Vertheydigung aus einer schändlichen Zanksucht, oder von der Pflicht herrühre, die man sich selbst schuldig ist. Hierdurch werden sie zu der Ehrerbiethung ein großes beytragen, mit der ich lebenslang verharre,

H. H.

Dero

gehorsamster Diener.

Zd 5500 Ok

Pon Zd 5500
ak

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-143541-p0019-9

QK. 267 /b.

Z d 5500

M. Johann Nathanael Reichels

Zuschrift

an

die Herren Verfasser

des

Hamburgischen

Correspondenten,

wegen des

im 15. Stüke vom Jahre 1757. eingeschalteten gelehrten Artikels.

1757.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-143541-p0021-6